



Das mittlere Spiegelsegment lässt sich zum Tisch hochklappen. Eine Abdeckung ist unerlässlich!



Die Kragstützen aus Plattenwerkstoff sind umständlich zu bedienen und formal unbefriedigend



Stauraum: kleine Taschen und eine Pinnwand für Schmuck



Die äußeren Spangen des wandhängenden Möbels könnten Fachböden aufnehmen, was nicht schön, aber praktisch wäre

Fotos: Markus Hilbich

Altar für die Schönheit

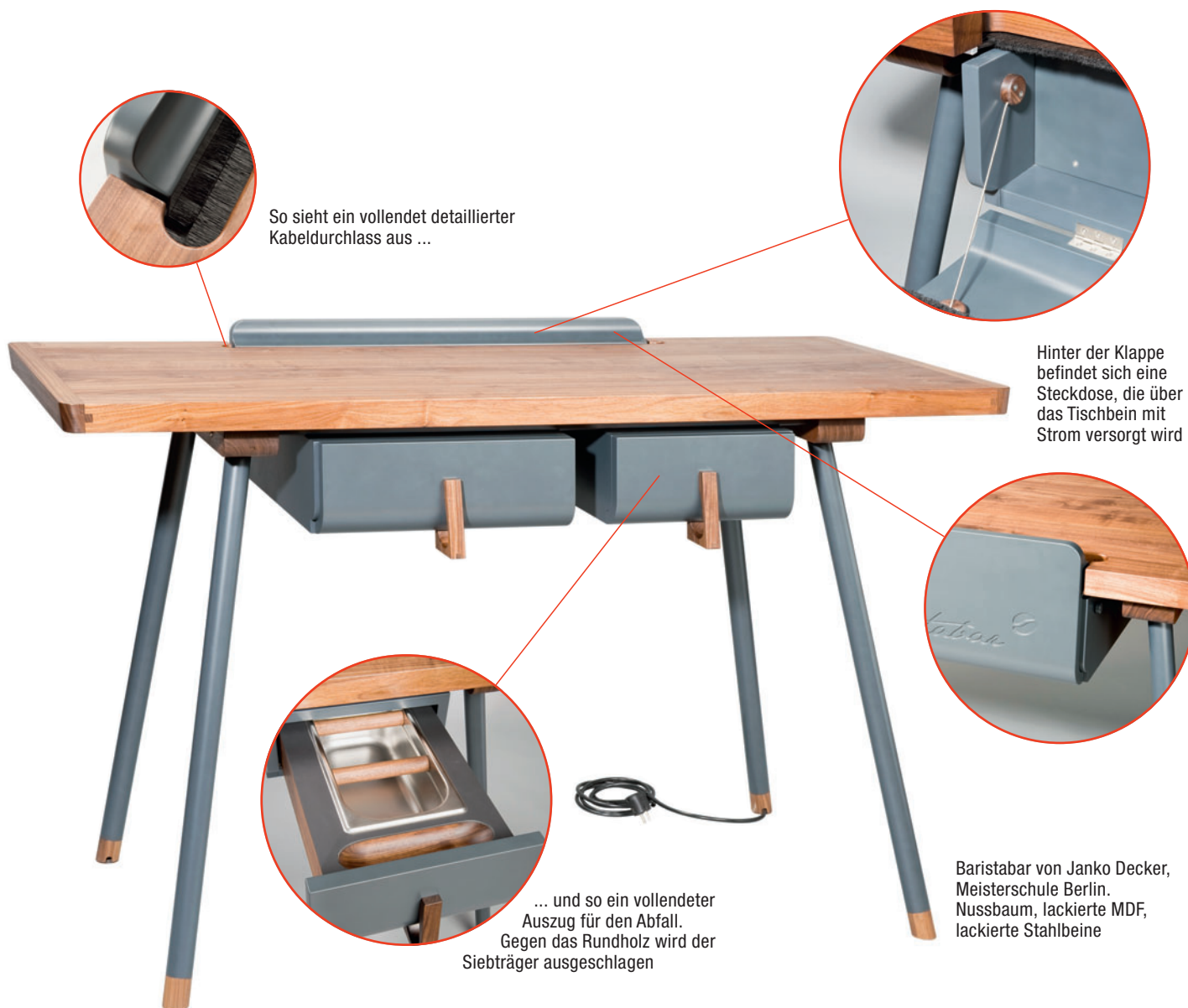
Das Schminkmöbel von Marcel Retke, Meisterschule Berlin, begeistert durch eine strenge, fast sakral anmutende Symmetrie und feingliedrige Dimensionierung. Die Funktionalität ist der Ästhetik in einigen Punkten untergeordnet.

Besonders reizvoll ist an diesem Schminkmöbel die aufstrebend symmetrische, wie ein Hochaltar anmutende Gestalt, verstärkt durch den Hocker als Repräsentant der Benutzerin. Deren Beschäftigung mit der eigenen Schönheit erscheint durch die formale Konzeption des Möbels in fast sakraler Weise überhöht. Das wandhängende Objekt aus amerikanischem Nussbaum besticht in seiner minimalistischen, fein

gegliederten Form. Es kann zugleich als großer Spiegel, als Schminktisch und als Lichtobjekt dienen.

Hinter dem horizontal dreigeteilten Spiegel befinden sich über Teilauszüge geführte ausziehbare Schiebeelemente. Die Dimensionierung ihrer in falscher Gehrung zusammenlaufenden und sich nach vorn facettenartig verjüngenden Friese der u-förmigen Rahmenteile ist besonders gelungen und verstärkt die

Zentralperspektive des Möbels. Geöffnet zeigen die Auszüge jeweils eine schräge mit LED-Streifen hinterleuchtete Blende sowie stoffbezogene Einsätze, die rechts mit kleinen Taschen bestückt und links gepolstert ausgeführt sind, um Schmuck zu befestigen. Der Stauraum ist durch die Anordnung der Lichtblenden stark begrenzt. Die äußeren Spangen könnten Fachböden aufnehmen, was formal aber als störend empfunden würde.



So sieht ein vollendet detaillierter Kabeldurchlass aus ...

Hinter der Klappe befindet sich eine Steckdose, die über das Tischbein mit Strom versorgt wird

... und so ein vollendeter Auszug für den Abfall. Gegen das Rundholz wird der Siebträger ausgeschlagen

Baristabar von Janko Decker, Meisterschule Berlin. Nussbaum, lackierte MDF, lackierte Stahlbeine

Fotos: Markus Hilbich

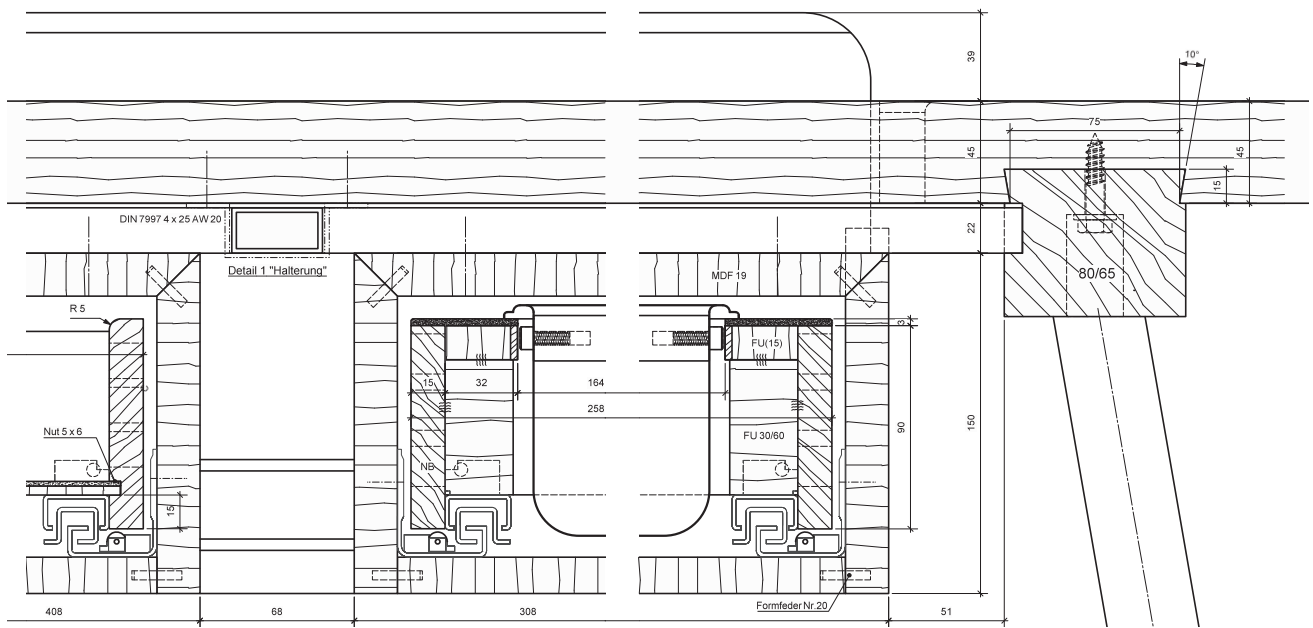
Auf einen Espresso

Die Baristabar von Janko Decker ist ein robuster Tisch, der mit vollendeten Details und Stilizitäten aus der italienischen Bar kein Geheimnis aus seiner Bestimmung macht. Eine Berliner Hommage an den Kaffeegenuss!

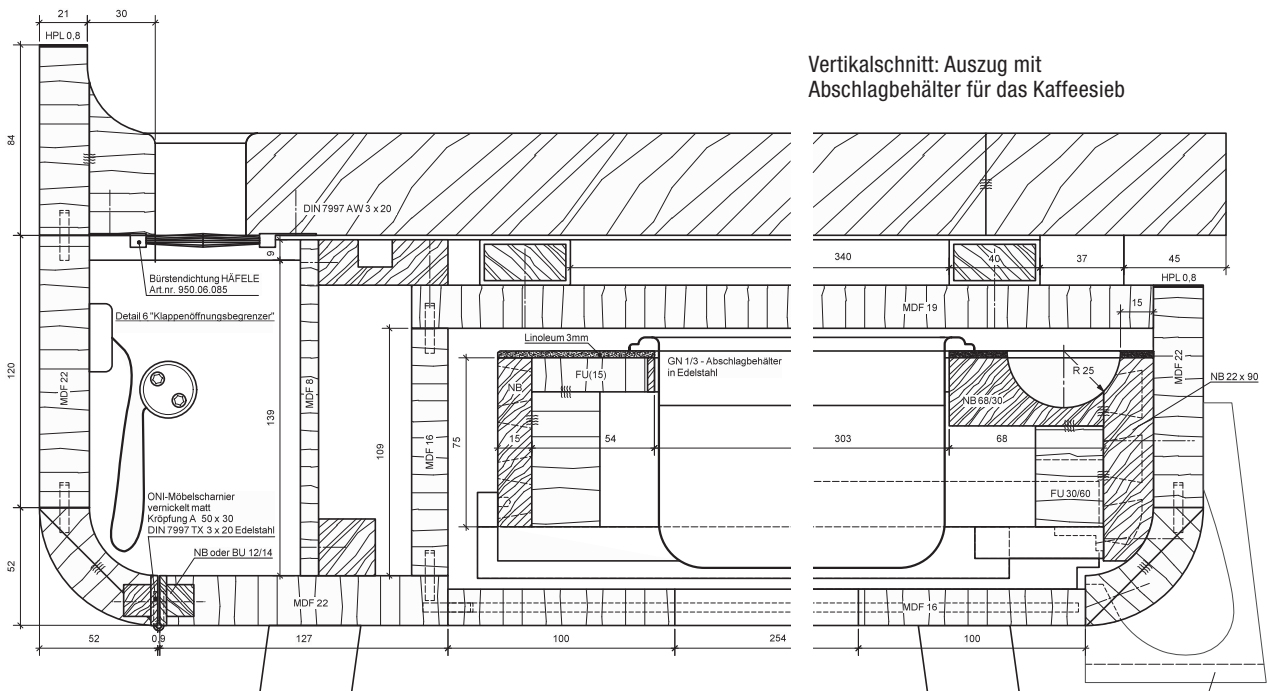
Das Credo der Moderne »Form-Follows-Function« wird immer dann gerne zitiert, wenn man herausstellen möchte, dass für eine ungewöhnliche Form ihre Nützlichkeit der Grund war. Aber bereits in der Renaissance wurde erkannt, dass die Funktion (utilitas) nur *ein* Kriterium ist, aber zu einem richtig guten Objekt auch noch die Berücksichtigung zweier weiterer

Kriterien gehört: eine angemessene Konstruktion (firmitas) sowie eine Anmutung (venustas), die andere für sich einzunehmen vermag. Natürlich hat das auch mit Geschmack zu tun; aber nicht nur. Janko Deckers Entwurf ist in diesem Sinne ein Paradebeispiel. Denn zum Genuss einer guten Tasse Espresso gehören nicht nur frisch und richtig gemahlene Arabica-Bohnen und eine dickwandi-

ge Porzellantasse, es braucht auch einen kongenialen Rahmen; also Schlüsselreize, um das Gemüt in eine italienische Bar zu entführen, in ein Ambiente, das nicht nur durch seine Gerüche und Geräusche geprägt ist, sondern auch durch die Materialien und deren Kombinationen. Der Kontrast zwischen Stahl und gediegenem Holz, die Schreifschrift der 1920er- bzw. 1950er-Jahre, zeittypische,



Frontalschnitt: Mechanische Schubkastenführung



Vertikalschnitt: Auszug mit Abschlagbehälter für das Kaffeesieb



»... zitiert ein Lebensgefühl mit freundlicher Ironie, aber ohne zu verkitschen.«

Axel Müller-Schöll

ja bisweilen skurrile Konstruktionen (Stabellenbeine) und das glaubhafte Bemühen, dennoch immer auch modern sein zu wollen. Gerade dies ist es, was die Schwierigkeit ausmacht, dieses Lebensgefühl aus Sicht der Gegenwart zu verpacken – mit freundlicher Ironie zitiert, aber ohne zu verkitschen. Bei der Baristabar wurde dies alles mit den Fertigkeiten des Tischlers umgesetzt –

die metallische Anmutung des MDF, das elektronisch konditionierte Fräsen der Schrift, die strategische Lösung der Kabelführung. Alle diese Details haben es in sich – kommen am Ende aber so mühelos daher, dass sie der *venustus* kein Jota an Wirkung streitig machen. Meisterlich! Prof. Axel Müller-Schöll Burg Giebichenstein, Hochschule für Kunst und Design Halle